
**Festschrift zur Wiedereröffnung des Bärensaals
im Alten Stadthaus Berlin am 21. Juni 1999**



Blick vom Ephraimpalais am Molkenmarkt, 1911



Der Bärensaal nach seiner Wiederherstellung, 1999

**Festschrift zur Wiedereröffnung des Bärensaals
im Alten Stadthaus Berlin am 21. Juni 1999**

Senatsverwaltung für Inneres



Der Bärensaal im Jahr seiner Fertigstellung, 1911

Die Abbildung zeigt den Bärensaal in seinem ursprünglichen Zustand. Er diente in dieser Form fast 50 Jahre als zentrale Feierhalle der Stadt Berlin. Die kostbare Innenausstattung und der Fußboden aus Rosso-Verona-Marmor wurden im Zuge der Umbauarbeiten 1958-1961 entfernt. Die sechs Prunkkandelaber und die drei bronzenen Portalgitter gelten seitdem als verschollen, der von Georg Wrba geschaffene Bronzebär befindet sich heute im Tierpark Friedrichsfelde.

Programm

Wiedereröffnung des Bärensaals im Alten Stadthaus Berlin am 21. Juni 1999

- 14.00 Uhr *Richard Strauss: „Sonnenaufgang“ aus: Also sprach Zarathustra*
Begrüßung und Ansprache durch den Senator für Inneres,
Dr. Eckart Werthebach
Ludwig van Beethoven: „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“
Ansprache des Regierenden Bürgermeisters von Berlin, Eberhard Diepgen
Georg Friedrich Händel: „Hornpipe“ aus der Wassermusik
Ansprache des Ministerpräsidenten a. D., Lothar de Maizière
Jean-Joseph Mouret: Rondeau
Rezitation der Spruchweisheiten der Reliefs im Bärensaal,
Rainer Philippi, Schauspieler an der Schaubühne am Lehniner Platz
Cuno Graf von Moltke: „Des Großen Kurfürsten Reitermarsch“
Dank des Senators für Inneres, Dr. Eckart Werthebach
Weiteres musikalisches Programm
- Ab 15.30 Uhr *auch mit den Schöneberger Sängerknaben*
Anschließend: Möglichkeit einer Führung im Alten Stadthaus
(Ausstellung, Dach, Turm) für die Presse
durch die Architekten und den Staatssekretär für Inneres

Musik durch das Polizeiorchester Berlin unter der Leitung von Peter Feigel,
den Polizeichor Berlin sowie die Schöneberger Sängerknaben unter der Leitung von
Gerhard Hellwig

Unser Dank gilt all jenen, die durch ihre Arbeit Anteil an der Fertigstellung des Bärensaals hatten, insbesondere dem Architekten Herrn Gerhard Spangenberg, der BAL Bauleitungs- und Steuerungs AG, sowie den Firmen Wolfgang Bauer Ingenieurbau und Bleck & Söhne Hoch und Tiefbau mit deren Unterstützung diese Eröffnungsveranstaltung möglich wurde.



Dr. Eckart Werthebach
Senator für Inneres

Berlin hat allen Grund sich zu freuen. Nach langer Bauzeit ist nun der historische Bärensaal im Herzen des Alten Stadthauses wieder nutzbar. 1911 eingeweiht, wurde er viele Jahre von der Stadt Berlin ebenso wie von anderen Institutionen als Ort für heitere und ernste Feierlichkeiten genutzt.

Die Festhalle ebenso wie das gesamte Gebäude einschließlich seines 87 m aufsteigenden Turmes, der von einer Fortuna mit Füllhorn und Früchten bekrönt war, standen symbolhaft gleichermaßen für das städtische Selbstbewußtsein Berlins wie für den Willen zur Verteidigung der kommunalen Selbstverwaltung.

Vom Bärensaal über die besondere Gestaltung der Außenfassaden bis hin zum Turm stellt das Alte Stadthaus ein Gesamtkunstwerk dar: Form und Sinn fallen in eins. Dies gilt besonders auch für den Zusammenhang zwischen den in der Festhalle in 18 Reliefs festgehaltenen Spruchweisheiten auf der einen Seite sowie dem, das Gebäude bekrönenden figürlichen Schmuck. Figuren ebenso wie die Reliefs dokumentieren Bürgertugenden, die bis heute für ein funktionierendes rechtsstaatliches und der Idee der Selbstverwaltung verpflichteten Gemeinwesen unerlässlich sind.

Das Alte Stadthaus hat den Zweiten Weltkrieg in seiner Grundsubstanz über-

standen. Im Herzen der Vier-Mächte-Stadt Berlin, im sowjetischen Sektor gelegen, wurde das Gebäude 1951 seiner weithin sichtbaren Glücksbringerin, der Fortuna auf der Turmkuppel beraubt, an deren Stelle eine Fernsehantenne trat. Ein ähnliches Schicksal teilten seit 1976 nach und nach sämtliche Turm-, Dach- und Attikafiguren.

Es ist kein Zufall, daß der SED-Staat gerade jene Symbole bürgerlicher Unabhängigkeit und urbanen Selbstbewußtseins tilgte, die seinen politischen Zielen entgegenstanden. Auch der Bärensaal mit seiner selbstbewußten Schönheit und seinen Reliefsprüchen verschwand hinter „Plaste- und-Elaste“-Vertäfelungen im fensterlosen Dunkel.

Das wiedervereinigte Berlin hat sich entschieden, sein Altes Stadthaus einschließlich der großen Festhalle wiederherzustellen; gleichwohl sind im heutigen Erscheinungsbild des Bärensaals die Spuren der Zeit deutlich sichtbar geblieben. Die Blessuren an Ornamenten und Reliefs durch den respektlosen Umgang mit der Bausubstanz konnten jedoch die nahezu sakrale Würde dieses Ortes nicht schmälern. Die Narben der Geschichte verstärken eher seine Ausstrahlung. Von der

Festhalle bis zum Turm kann sich nun ein neu zu schöpfendes urbanes Selbstverständnis ausdrücken, eine Metropole zu sein, die sich Grundwerten verpflichtet sieht, die sowohl in den Saalreliefs als auch im figürlichen Schmuck des Turmes ihren Ausdruck finden.

Die feierliche Wiedereinweihung des Bärensaal ist ein guter Grund, an jene Worte zu erinnern, die im Jahre 1911 der damalige Oberbürgermeister von Berlin, Kirschner gesprochen hat und deren Sinn heute wie damals gilt:

„Während das ruhige und kräftige Hauptgebäude, durch das einheitlich durchgeführte Dach gleichmäßig abgeschlossen, die ernste, ruhige, gleichmäßige Arbeitstätigkeit darstellt, weist die darüber frei und hoch aufstrebende Architektur des Turmes darauf hin, daß diese Arbeit höheren geistigen Zielen zustrebt und die Grundlage bildet für eine in die Höhe gerichtete weitere Entwicklung der Millionenstadt.“

Ich bin zuversichtlich, daß wir die vollständige Wiederherstellung des Stadthauses bis zur 100. Wiederkehr der Grundsteinlegung, im Jahre 2002 erreichen und mit der Fortuna bekrönen werden.



Der Bärensaal nach dem Umbau für den Ministerrat, Zustand 1994

Mit Nutzung des Alten Stadthauses als Haus des Ministerrats wird der Bärensaal in den Jahren 1958-61 zu einem - im Sinne der Zeit modernen - Konferenz- und Bankettsaal umgebaut: vollklimatisiert und ohne Tageslicht. Die Natursteinwände verschwanden hinter neuen Wandverkleidungen, eine Zwischendecke verbarg das Hallengewölbe. Die Abbildung zeigt die zweite Raumfassung von 1974/75. 1990 diente der Saal den Verhandlungen zum Einigungsvertrag.



Eberhard Diepgen
Regierender Bürgermeister von Berlin

Als Nachbar, gewissermaßen Tür an Tür und Turm an Turm freuen mich die Baufortschritte im Alten Stadthaus natürlich besonders. Es ist ein gutes altes Stück Berlin, das vielfach wieder in seinen ursprünglichen Zustand gebracht wird. „Großstadtarchäologie“ wurde die Entdeckung der Baugeschichte des Hauses beim Abtragen jüngerer Bauschichten bereits genannt. Mit der Eröffnung des Bärensaals ist ein weiterer Schritt getan.

Im Bewußtsein mancher Berliner rangiert übrigens das Alte Stadthaus immer noch als Einheit mit meinem gegenüberliegenden Amtssitz. Jedenfalls haben wir des öfteren Heiratswillige, die das Standesamt Mitte in der Senatskanzlei suchen. Jemand meinte einmal: „Det macht meene Frau jegenüber.“

Meinen herzlichen Glückwunsch für die Fertigstellung eines weiteren Bauabschnitts!



Der Bärensaal während der Rückbauarbeiten, 1994

Der Bauzwischenzustand zeigt die Halle nach vollständiger Abnahme der Wand- und Deckenverkleidungen. Die Arkaden des Hallenumgangs und die Rundfenster im Tonnengewölbe sind noch vermauert, die Fachwerkträger der Zwischendecke befinden sich unmittelbar vor ihrem Ausbau.



Jürgen Klemann
Senator für Bauen, Wohnen und Verkehr

Die Wiedereröffnung des Bärensaals ist ein wichtiger Schritt der 1994 begonnenen Generalsanierung des Alten Stadthauses von Ludwig Hoffmann. Nach mehr als 50 Jahren wird dem Stadthaus seine Mitte und den Bürgern Berlins ihre Stadthalle zurückgegeben.

In den letzten Jahrzehnten der Nutzung bis zur Unkenntlichkeit verbaut, verschwand der Bärensaal aus dem Gedächtnis der Metropole. Der Bärensaal tritt uns solchermassen heute mit neuer Frische entgegen, bereit als öffentlicher, städtischer Ort wiederentdeckt und in Besitz genommen zu werden.

Die bauliche Wiederherstellung macht aus der Not eine Tugend, indem sie ein Teil der

Verletzungen und Wunden als Patina, als Zeitspuren, sichtbar beläßt: dessenungeachtet erstrahlt der Saal in selbstbewußter Schönheit.

Mit der nahenden Fertigstellung des unmittelbar angrenzenden Innenhofes vollendet sich schon bald die bedeutende Raumsequenz des Hauptgeschosses: die beiden Eingangshallen, Hof und Bärensaal fügen sich zu einer das gewaltige Gebäude durchquerenden Raumachse und verbinden künftig Kloster- und Jüdenstraße. Nach fünf Jahren Bauzeit hat das Alte Stadthaus damit sein altes inneres Gefüge weitgehend wiedererlangt. Als neuer Sitz der Senatsverwaltung für

Inneres bildet es einen gewichtigen Baustein des neuentstandenen Verwaltungszentrums in der Mitte Berlins.

Die Legitimität und Notwendigkeit des Wiederaufbaus von zerstörten prominenten Einzeldenkmalen ist in den vergangenen Jahren ausführlich und kontrovers diskutiert worden. Einigkeit sollte jedoch herrschen, wenn es darum geht, das überlieferte kulturelle Erbe verantwortlich zu pflegen, instandzusetzen und dort, wo nötig, zu ergänzen.

Gerade im Angesicht des gewaltigen Umbruchs in Berlins alter Mitte dienen die wenigen erhaltenen baulichen Großmo-

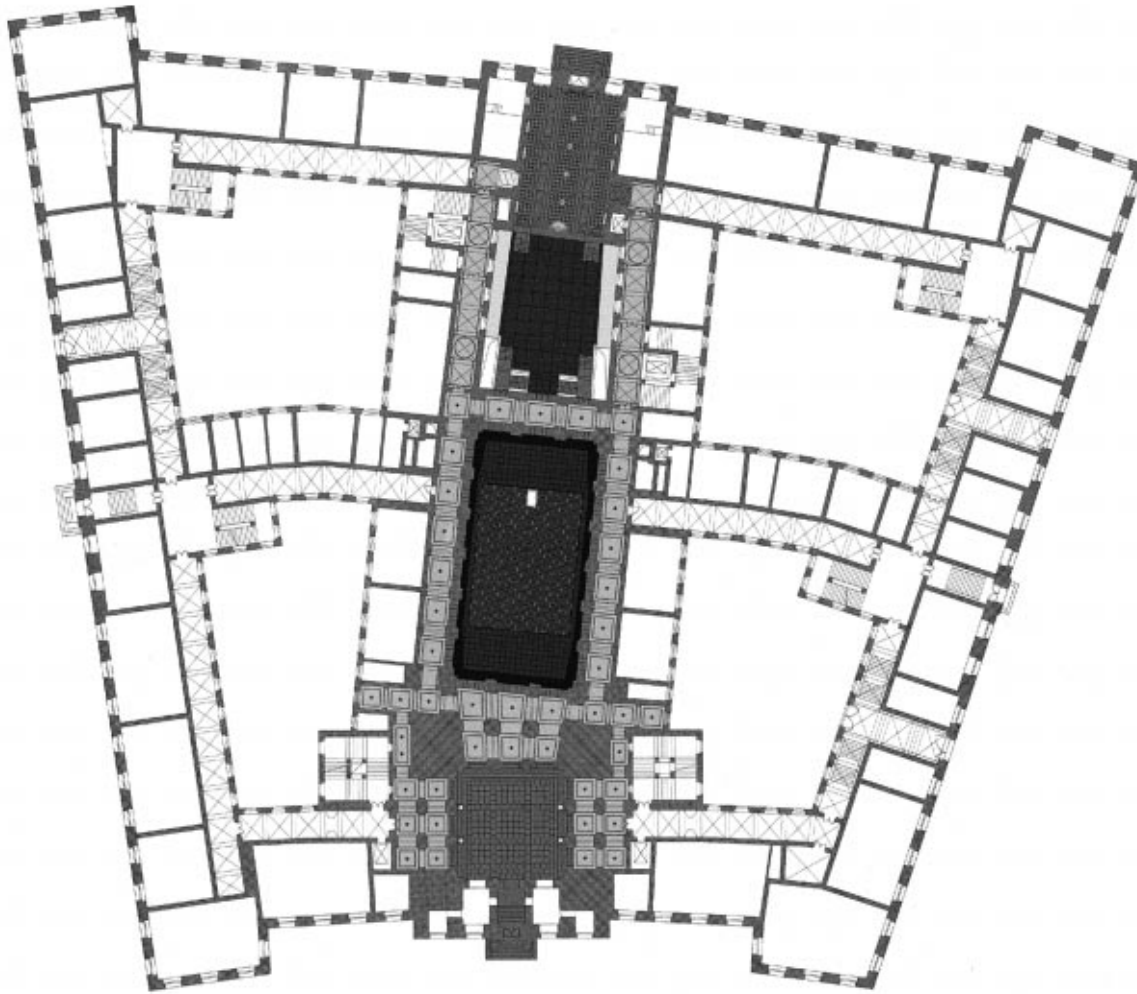
numente als wichtige Identifikationspunkte. Der Stadt als Bauherr kommt dabei in ihrer Vorbildfunktion besondere Bedeutung zu.

Das Stadthaus zählt zu den wichtigen Baudenkmalen des historischen Zentrums. Der erste Bauabschnitt der Wiedererrichtung des im Zweiten Weltkrieg zerstörten Mansarddaches komplettiert die Hauptfassade und gibt ihm eine seiner Bedeutung angemessene stadträumliche Wirkung wieder. Wir sind zuversichtlich, daß die Vollendung der Dachrekonstruktion und die Grundsanierung des Turmes zum 100. Jahrestag der Grundsteinlegung, 2002 abgeschlossen sein werden.



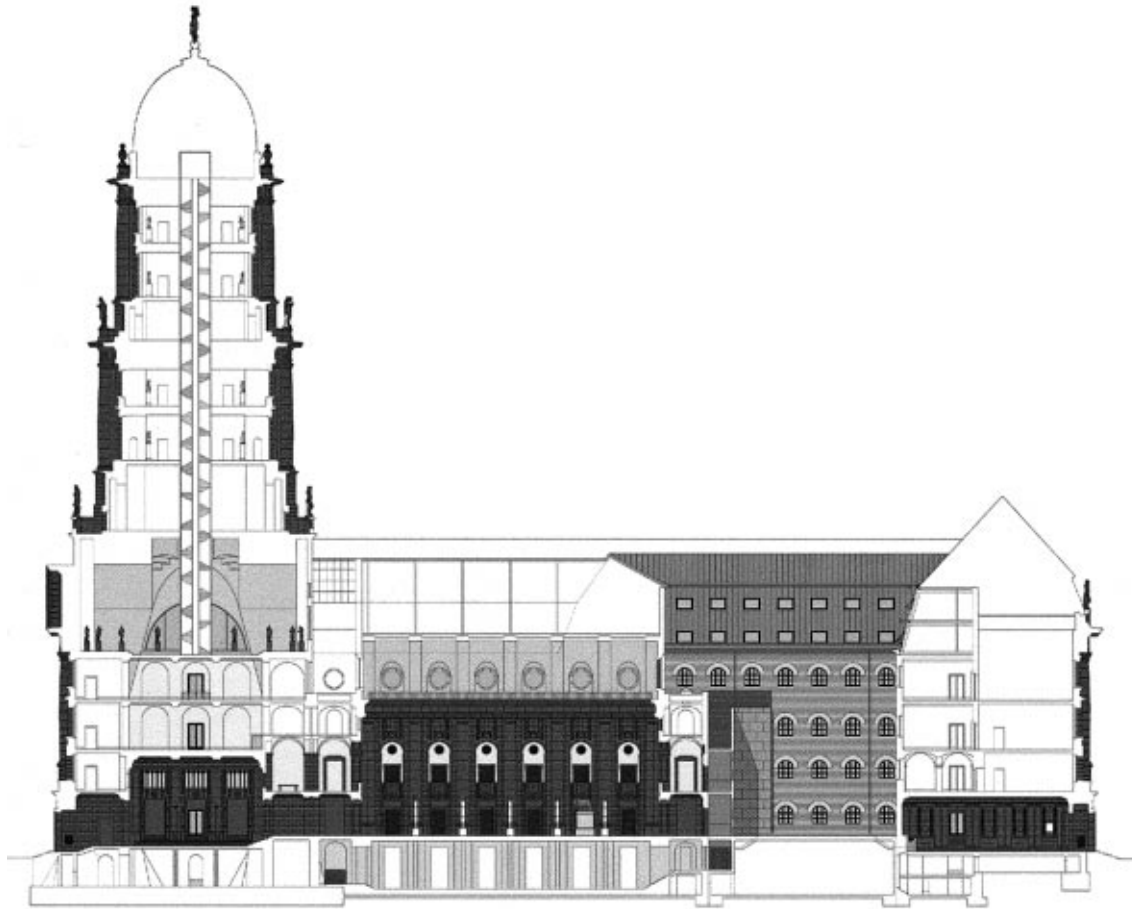
Der Bärensaal nach Abschluß der Rückbauarbeiten, 1995

Die Halle erscheint wieder in ihrer ursprünglichen Größe und mit offenen Galerieumgängen. Trotz der zahlreichen Beschädigungen hat der Bärensaal nichts von seiner kraftvollen Schönheit und Würde eingebüßt.



Grundriß des Hauptgeschosses

Der Grundriß zeigt in der Mittelachse die wiederhergestellte Raumsequenz der historischen Repräsentationsräume. Kernstück und Höhepunkt bildet dabei die Große Festhalle, der Bärensaal. Die bereits begonnene Neugestaltung des Innenhofes zwischen Vestibül Klosterstraße und Bärensaal wird die Raumkette künftig um ihr fehlendes Bindeglied ergänzen



Längsschnitt der Mittelachse

Der Längsschnitt offenbart die räumliche und inszenatorische Raffinesse der historischen Raumabfolge. Die Entwicklung der Fußboden- und Raumhöhen kulminiert in der Gebäudemitte, dem Bärensaal. Der unmittelbar angrenzende Innenhof wird nach seiner Neugestaltung in die Raumfolge der Mittelachse einbezogen. Unterhalb der Festhalle soll der denkmalgeschützte Klinkersaal der ehemaligen Heizzentrale als Konferenzraum umgenutzt werden. Die Dachsilhouette an der Klosterstraße zeigt das heute noch fehlende ursprüngliche Mansarddach und die noch eingelagerten Attikafiguren. Der 87 Meter hohe Stadthausurm wird über das monumentale Turmfoyer erschlossen. Im Zuge der Grundsanierung des Turmes ist die Wiederaufstellung der über 30 Turmfiguren, Kolossalvasen und der krönenden Fortuna vorgesehen.



Lothar de Maizière
Ministerpräsident a. D.

Manchmal wünscht man sich, daß Steine erzählen könnten. Dies gilt um so mehr für solche, aus denen geschickte Handwerker auf Geheiß von klugen, manchmal sogar genialen Architekten Gebäude oder gar Säle errichtet werden. Da aber Steine, wie bekannt, über diese wünschenswerte Fähigkeit nicht verfügen, müssen sie sich, um Auskunft über ihr Schicksal oder weniger dramatisch ausgedrückt ihre Erlebnisse zu geben, menschlicher Hilfe bedienen. Wenn auch nur als kurzzeitiger Hausherr des nun wieder „Altes Stadthaus Berlin“ heißen Gebäudes, will ich meine Hilfe nicht versagen. Eine der Forderungen des Herbstes 1989, der friedlichen Revolution in der DDR, war die nach freien Wahlen. Der Runde Tisch schuf ein modernes Wahlgesetz

und setzte in einer dramatischen Nachtsitzung den 18. März 1990 als Wahltag fest. Nachdem sich die Volkskammer am 5. April 1990 konstituiert hatte, wählte sie am 12. April die letzte, aber dafür erstmalig frei gewählte Regierung, die im „Alten Stadthaus Berlin“ - damals noch Ministerrat der DDR genannt - ihren Sitz nahm. Das Haus hatte noch den „Charme“ einer DDR-Dienststelle. Rote Läufer auf allen Gängen, großmustrige Tapeten, holzgetäfelte Paneele, gewichtige Panzerschränke, geheimnisvolle mit Verschlüsselungstechnik versehene Telefone, in jedem Zimmer ein Reißwolf und an jeder Tür ein Siegel. Eine bedrückende dunkle Atmosphäre, über der zudem der typische DDR- Geruch, eine Mischung aus Staub, Braunkohlenabgasen,

kaltem Zigarettenrauch und einer Überdosis Desinfektionsmittel schwebte.

Der Saal, dessen Wiedereinweihung am 21. Juni 1999 nach umfassenden Bauarbeiten gefeiert werden soll, hatte ein völlig anderes Aussehen. Nichts erinnerte an „die Halle für große öffentliche Feiern, die der Stadt fehlt, und auch nach außen hin das Berlin von Heute repräsentieren“ soll (Fritz Stahl: Ludwig Hoffmann. Berlin 1914). Eine tief heruntergezogene Decke verhinderte das Eindringen von Tageslicht, Türen verschlossen die Durchgänge zu den Wandelgängen, und selbst eine eingebaute Lautsprecheranlage vermochte der so völlig reduzierten Akustik nicht aufzuhelfen. Langjährige Mitarbeiter des Hauses erzählten mir kurz nach dem Einzug in das Haus, daß der Saal nur selten und dann nur für hausinterne Zwecke, wie Belegschaftsversammlungen oder „Auszeichnungsveranstaltungen“ genutzt wurde. Wie sehr das Haus und der Saal seine öffentliche Funktion verloren, um nicht zu sagen eingebüßt hatte, kann man erahnen, wenn man in einer im Jahre 1983 vom Institut für Denkmalpflege der DDR herausgegebenen Dokumentation über „Die Bau- und Kunstdenkmale in der DDR-Hauptstadt Berlin“ folgendes liest: „Im Inneren ist das repräsentative Zentrum und Kernstück des Gebäudekomplexes die Große Halle in dem mittleren Flügel, ein dreigeschossiger tonnengewölbter Saal mit Pilastergliederung von monumentaler Wirkung, seine Schmuckplastik von Georg Wrba.“ Offensichtlich haben meine Vorgänger in der Hausherrnenfunktion ihre unsensiblen

Veränderungen und Verunstaltungen sogar unterhalb der Schwelle des Wissens der Denkmalpfleger vorgenommen. In der Endphase der DDR wurde der Saal wieder intensiv genutzt. Zunächst, wie gehabt, für eine Belegschaftsversammlung, bei der den Mitarbeitern des Hauses mitgeteilt wurde, daß man von ihnen erwarte, daß sie fleißig und kompetent, aber vor allem loyal, der neuen Regierung, die sie sich in dieser Zusammensetzung sicherlich nicht gewünscht hatten, zu dienen und bei der Herstellung der deutschen Einheit zu helfen hätten. Wir sind und auch das soll einmal erwähnt werden, nur von ganz wenigen enttäuscht worden. Später, nach den ersten freien Kommunalwahlen am 6. Mai 1990 fanden an diesem Ort die Beratungen mit den Landräten und Oberbürgermeistern der kreisfreien Städte über ihre Aufgaben statt. Doch wohl am bedeutsamsten ist, daß in diesem Saal am 6. Juli 1990 die Verhandlungen zum Einigungsvertrag begannen und auch alle weiteren Verhandlungen, soweit sie in Berlin durchgeführt wurden, stattfanden. Nur zur Unterzeichnung begaben wir uns ins Kronprinzenpalais.

Ja, was würden uns die Steine, so sie es könnten, über diese bewegte Zeit erzählen? Ich denke, sie würden sagen, daß diese Zeit zwar nicht ihre beste, dafür aber ihre spannendste war und vielleicht würden sie hinzufügen, wie sehr sie sich freuen, wieder im alten Glanz zu erstrahlen und daß ihr Glück geradezu vollständig wäre, wenn sie vom Tierpark ihren Bären, der seit 1959 dort seinen Dienst versieht, wieder bekämen.



Der Bärensaal nach seiner Wiederherstellung, Mai 1999



Gerhard Spangenberg
Architekt

Im Jahr 1994 wurden wir nach einem vorangegangenen kleinen Wettbewerb als „Patenarchitekten“ des Alten Stadthauses beauftragt. Dieser vom damaligen Senatsbaudirektor, Hans Stimmann, geprägte Begriff umschreibt eine dem Bau des Architekten Ludwig Hoffmann in erster Linie dienende Rolle. Das ganze räumliche und zeitliche Ausmaß dieses Dienstes sollte sich erst später in der praktischen Durchsetzung zeigen. Grundlage der Wiederherstellungs- und Ergänzungsmaßnahmen war – und mußte im täglichen Geschäft der kleinen Schritte immer wieder zurückerobert werden – folgendes Konzept:

- Behutsame Wiederherstellung der historischen Haupträume (Vestibül Kloster-

straße, Große Festhalle, Vestibül Judenstraße).

- Ergänzung dieser bestehenden Raumsequenz um das bisher fehlende Glied zwischen Festhalle und Vestibül Klosterstraße durch Einbeziehung des Restraumes, Innenhof E.
- Wiedererrichtung der historischen Gestalt eines Mansarddaches einschließlich historischer Deckung und Fledermausgauben.
- Befreiung der Höfe von wuchernden Einbauten und Bepflanzung mit Solitär-bäumen.

Hoffmanns Altes Stadthaus von 1911 stellte auf prägnante Weise das kommunale Selbstbewußtsein der Metropole dar und

drückte mit seiner rationalen und statuarischen Erscheinung städtische Fürsorge und Autorität aus. Das Fassadenmaterial, Muschelkalk, und die Kolossalordnung seiner Pilastergliederung wurde von Hoffmann in die repräsentative mittlere Raumfolge quasi eingestülpt, die damit als eine Form des Außenraums gekennzeichnet wurde. Der Innenraum als Außenraum wurde auf diese Weise als Ort für die städtische Öffentlichkeit bezeichnet. Durch glättende Einbauten und Kaschierungen verlor das Haus im Laufe der Zeit an Öffentlichkeitspotential. Zunehmende Komplizierung und Abschottung der Wegeführung einhergehend mit einer Möblierung von eher privatem Charakter richtete sich gegen Orientierung, Lesbarkeit und Raumverständnis. Die innere Labyrinthbildung und die Unzugänglichkeit des Hauses von außen erzeugten zum Schluß eine Ausblendung aus der Wahrnehmung des Stadtbewohners. Das Haus war zu einem grauen Fleck auf dem Stadtplan geworden.

Als wir begannen, uns mit dem Zustand des Hauses zu beschäftigen, konnten wir erleben, daß man sich beim Begehen spätestens nach der zweiten Flurbiegung verirrt hatte. Folgerichtig war unsere vorrangige Arbeit die des Aufräumens, des Auskehrens, des Luftschaffens, des Freilegens, des Bewahrens und des partiellen Ergänzens. Es wurden verbotene, verborgene und verbaute Räume aufgedeckt. In

einem Akt der Großstadtarchäologie konnte die Mittelachse mit einer der bedeutendsten Innenraumfolgen Berlins zu Tage gefördert werden, deren Höhepunkt die Große Festhalle, der sogenannte Bärensaal, bildet.

Als angemessene Herangehensweise erschien uns das Einhalten einer respektvollen Distanz zur materiellen Substanz des Hauses und die Anknüpfung auf der immateriellen Ebene des Maßlichen und Strukturellen durch weitgehende Abstraktion unserer Ergänzungsmaßnahmen. Eine Nach- oder Neugestaltung im hoffmannschen Stile verbot sich damit. Nur an einer einzigen, hervorgehobenen Stelle wurde bislang wortwörtlich rekonstruiert: Der Brunnen aus Rosso-Verona-Marmor auf den sich das Vestibül Klosterstraße focussiert, wurde nachgebaut.

Unsere Verpflichtung gegenüber dem Haus bestand im Nachspüren und Herausarbeiten des hoffmannschen „Raumplanes“ durch Freilegen der unterschiedlichen Hallenniveaus und ihre Verknüpfung durch ausgleichende Stufenanlagen zu einem kunstvoll inszenierten Stationenweg. Dazu gehört auch das Weiterdenken im Bereich des lichtsachtähnlichen Zwischenraumes, Innenhof E, in der mittleren Hallenflucht.

Raumabfolgen beidseitig der Mittelschiene treten in ihrer Zeitschichtenbindung hervor.

Zerstörte Wand- und Gewölbeflächen sind durch helles Kaltgrau, neugeschaffene raumbildende Einfügungen durch ein helles Warmgrau kodiert. An einer Stelle fehlender reicher Decken- und Wandverkleidung ist ein Silberton aufgebracht. Die korallroten Terrazzoböden sind da, wo die Erschließung erweitert wurde, durch graphitgrauen Terrazzo weitergeführt. Unser Lichtkonzept für die repräsentative Raumkette arbeitet mit heutigen Mitteln die hoffmannsche Dramaturgie natürlicher Belichtung und künstlerischer Beleuchtung heraus.

Die wechselhafte Geschichte seit Einweihung des Hauses hat sich diesem mit Schrammen und Narben eingezeichnet. Diese wollten wir nicht überschminken, sondern als eine Bereicherung begreifen, die dem Haus eine historische Dimension und eine mineralische Stofflichkeit hinzugefügt hat. Gerade wegen seiner Verletzungen zeigt das Haus heute eine unangestregte Gelassenheit und eine fast heitere Offenheit und Aneignbarkeit, die als adäquater Ausdruck für ein neues kommunales Dienstleistungszentrum gelten kann.

Das Haus hat uns augenscheinlich als Paten angenommen, läßt seine Belange durch uns vertreten und entläßt uns nicht aus seinen Verpflichtungen und seinen nicht selten hochgesteckten Anforderungen. Das ist nicht immer bequem – vor allem nicht für uns planende und bauleitende Architekten. Das Haus mit seiner hohen Stirn des Daches, mit seinem von figürlichem Schmuck umgürteten und gekrönten Turm, mit dem kunstvoll inszenierten Crescendo seiner einzigartigen Hallenfolge will wieder sichtbar werden und die Silhouette der Stadt bereichern. Der graue Fleck auf dem Stadtplan will wieder zur materiellen und ideellen Orientierungsmarke für den Stadtbürger und -besucher werden.

Wir sind sicher, daß der Nutzer – die Bürger wie die hier Tätigen – sich bei aller notwendigen Sachlichkeit rationaler Aufgabenbewältigung von der Inspiration und dem Hochgefühl, die dieses Haus vermittelt, einnehmen lassen.

Die nachfolgenden Sätze befinden sich oberhalb der Zugänge in der Festhalle des Stadthauses. Sie stehen in der Tradition der jüdisch-christlichen Weisheitslehre, die ihre Prägnanz und alltagsbezogene Bedeutung aus dem Gegensatz von Klugheit und Dummheit, von Weisheit und Torheit schöpft. Ungeachtet ihrer sprachlichen Eigenart, sind sie heute nicht nur aktueller Teil unserer unausgesprochenen Alltagsethik, sondern bilden letztlich auch eine der ideengeschichtlichen Grundlagen unserer rechts- und Verfassungskultur:

Eine gelinde Antwort stillt den Zorn, aber ein hart Wort richtet Grimm an.

Wer unvorsichtig herausfährt sticht wie ein Schwert, aber die Zunge der Weisen ist heilsam.

Hadere nicht mit jemand so er dir kein Leid getan hat.

Der Faule begehrt und kriegt es doch nicht, aber die Fleißigen kriegen genug.

Wer viel geredet und hält nicht, der ist wie Wolken und Wind ohne Regen.

Die Böses raten betrügen, aber die zum Frieden raten, machen Freude.

Es ist besser ein Gericht Kraut mit Liebe, denn ein gemästeter Ochse mit Hass.

Wer mit den Weisen umgeht, der wird weise, wer aber den Narren Gesell ist, der wird Unglück haben.

Der Sünder verachtet seinen Nächsten, aber wohl dem, der sich der Elenden erbarmet.

Wer sich auf seinen Reichtum verlässt, der wird untergehen, aber die Gerechten werden grünen wie ein Blatt.

Ein kluges Herz handelt bedächtiglich, aber die kühnen Narren regieren närrisch.

Wo nicht Rat ist, da geht das Volk unter, wo aber viele Ratgeber sind, da gehet es wohl zu.

Der ist nicht stark, der in der Not nicht fest ist.

Wer geduldig ist, der ist weise, wer aber ungeduldig ist, der offenbart seine Torheit.

Wo man arbeitet, da ist genug, wo man aber mit Worten umgeht, da ist Mangel.

Ein Narr zeigt seinen Zorn bald, aber wer Schmach birget ist witzig.

Fleißige Hand wird herrschen, die aber lässig ist, wird müssen zinsen.

Mancher ist arm bei großem Gut, und mancher ist reich bei seiner Armut.

- seit 1880 Aufgrund des rapiden Wachstums der städtischen Verwaltung wiederholte Forderung nach einem das Rote Rathaus ergänzenden Erweiterungsbau.
- 1898 Nach langwieriger Grundstückssuche Erwerb des heutigen Areals aus 32 bebauten Parzellen .
- 1899 Vorentwurf durch den -ohne öffentlichen Wettbewerb- direkt mit der Planung beauftragten Stadtbaurat (1896-1924) Ludwig Hoffmann (1852-1932).
- 1900 In der 23.Sitzung der Stadtverordnetenversammlung fällt die Entscheidung für eine Turmlösung.
- 1901 Die Stadtverordnetenversammlung stimmt dem Entwurf Hoffmanns zu; Abriss der Vorgängerbebauung.
- 1902 Grundsteinlegung und Baubeginn.
- März 1908 Fertigstellung und Bezug der Bürobereiche durch die Hoch/Tiefbaudeputation, die Plankammer, die Kanalisationsverwaltung sowie zwei Abteilungen der Polizeiverwaltung
- 1908-11 Fertigstellung des Stadthausturmes.
- 29.Okt.1911 Feierliche Einweihung des Stadthauses.
- 1934-39 Umfangreiche Planungen für ein nationalsozialistisches Stadt- und Verwaltungsforum am Molkenmarkt. Dieses nur in Teilbereichen verwirklicht: Reichsmünze (Fritz Keibel/Arthur Reck 1936-42), Verwaltungsgebäude Klosterstraße 59 (Roland Ermisch, 1937-39) und Städtische Feuersozietät auch Neues Stadthaus Parochialstraße 1-3 (1938). Das Stadthaus Ludwig Hoffmanns seither als Altes Stadthaus bezeichnet.
- 1944/45 Schwere Kriegszerstörungen durch Luftbomben, insbesondere an der Klosterstraße, im Bereich des Querflügels Hof C/D und im Eckbereich Juden-/Parochialstraße. Abbrand der Mansarddächer mit Ausnahme des Daches über der Festhalle Statistischer Zerstörungsgrad 1945: 50%
- 1945/46 Bausicherungen und Noteindichtungen
- 1947 Von Hans Sharoun initiierte Ausstellung „Zweiter Bericht der Berlinplanung“ in der Festhalle.
- ab 1948 abschnittsweiser Neubau eines Attikageschosses mit Satteldach an Stelle des zerstörten Mansarddaches.
- 1949 Nutzung als Haus des Ministerrats der DDR
- 1951 Entfernung der bronzenen Fortunafigur von der Turmkuppel, stattdessen Errichtung einer 13 m hohen Fernsehantenne.
-

- 1958-1961 Umfangreiche Umbauarbeiten für den Ministerrat. Erhebliche strukturelle Veränderung und großflächige Überformung der zentralen Raumfolge aus Vestibül Klosterstraße / Festhalle / Vestibül Jüdenstraße.
Ausstattung der Amtsräume des Ministerpräsidenten Otto Grotewohl durch Prof. Selmann-Nagitsch (heutige Räume 4115-4123 und 4201-4213) Neugestaltung des kriegsbeschädigten Hauptsitzungssaales als Kabinettsaal des Ministerrats (heute Lagezentrale/Raum 4110-4114).
Entfernung der großen Wappenkartuschen im Giebelfeld zur Jüdenstraße zugunsten des Staatsemblems der DDR.
Der von Georg Wrba geschaffene Bronzebär wird aus der Festhalle entfernt und anlässlich der Einweihung von neugeschaffenen Tiergehegen dem Tierpark Berlin-Friedrichsfelde übergeben (heutiger Aufstellungsort: Sandplatz im Kinderzoo). Die im Zuge der Neugestaltung entfernte Ausstattung der Haupträume gilt mit Ausnahme der Tanzenden Bären aus dem Vestibül Jüdenstraße (heute Depot Märkisches Museum) als verschollen.
- 1959 Durchbruch und Verbreiterung der Grunerstraße.
Der Molkenmarkt verschwindet als Stadtplatz
- 1962 Die in der Kuppel eingelagerte Fortuna wird zum letzten Mal urkundlich erwähnt.
- 1969 Die Fernsehantenne auf der Turmkuppel wird durch Fahnenmast ersetzt, die Fortunafigur wird als Verlust gemeldet.
- 1974/75 Zweite Ausstattungsphase unter Ministerpräsident Horst Sindermann.
Neugestaltung der Raumfassung des Bankettsaales (Ehem.Festhalle) sowie des Kabinettsaales unter umfänglicher Verwendung von westlicher Importware.
- 1976/77 Abnahme der erhaltenen 21 Turmskulpturen sowie der 8 Kolossalvasen am Fuß der Turmkuppel; Einlagerung der Skulpturen in verschiedenen Freidepots.
- 4-10/1990 Vorbereitung des Einigungsvertrags unter Ministerpräsident Lothar de Maizière.
- 3.10.1990 Übernahme der Liegenschaft Klosterstrasse 47 durch den Bund; Das Stadthaus wird Außenstelle des Bundeskanzleramtes
- 1.02.1991 Übergang in das Ressortvermögen des Bundesministers für Arbeit und Sozialordnung
- 1991-1994 Nutzung durch mehrere Bundes- und Landesbehörden
- Januar 1993 Rückübertragung an das Land Berlin
- Oktober 1993 Konkurrirende Entwurfliche Kurzstudien; Beauftragung des Architekturbüros Gerhard Spangenberg/Berlin durch die Senatsverwaltung Bauen, Wohnen und Verkehr

Bau- und Ereignisgeschichte

1994	Beginn der Generalsanierung
1997	Einzug des Leitungsbereichs unter Innensenator Jörg Schönbohm
1998	Fertigstellung der Bürobereiche 1.-4.Geschoß
1998/99	Rekonstruktion des historischen Mansarddaches im westlichen Segment zur Judenstraße
21.Juni 1999	Wiedereröffnung der Festhalle (Bärensaal)
1999-2002	Beginn der Grundsanierung des Stadthausturmes, Wiederaufstellung von Nachbildungen der Turmfiguren.

Impressum

Herausgegeben von der
Senatsverwaltung für Inneres, Berlin

Vi.S.d.P.: Dr. Peter Fleischmann

Redaktion: Dr. Peter Fleischmann
Norbert Schmidt
Monika Reichelt

Berlin 1999

Abbildungsnachweis/Bildrechte:

Abbildung Titelseite: Neubauten der Stadt Berlin,
Zehnter Band, Neues Stadthaus, Verlag Ernst
Wasmuth, Berlin 1911, Tafel J 23; Photograph:
E.V. Brauchitsch, Berlin

Abbildung Umschlaginnenseite: Burg/Schuh BFF -
Palladium Photodesign, Köln/Berlin

Abbildung S. 1: Neubauten der Stadt Berlin,
Zehnter Band, Neues Stadthaus, Verlag Ernst
Wasmuth, Berlin 1911, Tafel J 40; Photograph:
E.V. Brauchitsch, Berlin

Abbildung S. 5: Landesverwaltungsamt, Berlin

Abbildungen S. 7 und 10: Giacomo Oteri, Berlin

Abbildungen S. 11 und 12: Architekturbüro Gerhard
Spangenberg, Berlin

Abbildung S. 15: Burg/Schuh BFF- Palladium
Photodesign, Köln/Berlin

Abbildung Umschlagrückseite: Neubauten der Stadt
Berlin, Zehnter Band, Neues Stadthaus, Verlag
Ernst Wasmuth, Berlin 1911, Tafel J 4; Photograph:
E.V. Brauchitsch, Berlin

Generalsanierung Altes Stadthaus 1994-2002

Nutzer: Senatsverwaltung für Inneres

Bauherr: Land Berlin vertreten durch die
Senatsverwaltung für Inneres
vertreten durch die Senatsver-
waltung Bauen, Wohnen und
Verkehr / HVII

Architekt: Architekturbüro Gerhard
Spangenberg, Berlin

Bauleitung: BAL AG, Bauplanungs- und
Steuerungsgesellschaft, Berlin

Haustechnik: Brandi Consult, Köln & Berlin

Tragwerksplanung: GSE Ingenieurgesellschaft mbH,
Berlin

Bauphysik: Ingenieurbüro Axel C. Rahn,
Berlin

Akustik: Ingenieurbüro für Bau- und
Raumakustik Renate Szabunia,
Berlin

Brandschutz: Hosser, Hass & Partner GmbH,
Berlin & Braunschweig

Lichtplanung: a-g Licht, Köln & Ulrike Brandi,
Hamburg

Restauratorische
Untersuchung: Mühlenbein & Schelkle GmbH,
Berlin

Denkmalschutz: Landesdenkmalamt



Hauptfassade zum Molkenmarkt, 1911
